



Heimatverein
PILLERSEE



KAMMBERGSCHRIFTEN

Nr. 44

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Herbst 2024



Zu diesem außergewöhnlichen Bild schreibt der Leiter des Tiroler Volkskundemuseums, Dr. Karl C. Berger folgendes:

„Das Foto strahlt ein sensationelles Selbstbewusstsein aus, da ist schon sehr viel Bürgerliches dabei, zweifellos wollte der Abgebildete demonstrieren, dass er zur Dorfelite bzw. ländlichen Oberschicht gehörte. Sehr schön, wie er die „Ombrelle“ – den Schirm – hält. Außerdem steht er nicht, er sitzt! Sehr bemerkenswert. Die Pelzjacke ist schon sehr ungewöhnlich und ein deutlicher Hinweis auf den gesellschaftlichen Status. Bei der Kopfbedeckung könnte man an Otterfellmützen denken, wobei das aufgrund des Fotos freilich spekulativ ist.

Aber gerade die Mütze zeigt das Besondere!“

Diese Aufnahme stammt aus der Frühzeit der Photographie aus den 1860er Jahren und zeigt den Sohn des Hörlbauern und späteren Bartlbauern Josef Eder (1820-1882) aus Hochfilzen. Die Aufnahme entstand in einem Atelier und war schon damals eine Sensation, die weitum für Verwunderung sorgte. Die Schwestern von Josef Eder bereisten das Heilige Land und haben allerhand besondere Dinge mitgebracht.

Originalfoto: Gemeindearchiv Hochfilzen

Für Brautwerbung ist es nie zu spät

Bericht von Dr. Sebastian Eder

Am 15. August 2024 wurde der Familie Eder/Hörlbauer in Vorderwarming von der Tiroler Landesregierung die Berechtigung zuerkannt, künftig die Bezeichnung „Erbhof“ zu führen. Nach **Schipfl/ Danzl-Unterwarming** (im Jahre 1937) und **Oidern/ Wörgötter-Feistenau** (im Jahre 1938) gibt es nun in Hochfilzen einen dritten Erbhof.

Ein nicht nur wegen der interessanten Fotografie bemerkenswerter Mann dürfte in diesem Zusammenhang - mein **Urgroßvater, Josef Eder, geb. 1820**, gewesen sein. Er war ein Sohn des Hörlbauern in Hochfilzen/ Vorderwarming, der im Jahre 1867 den Bartlhof in Unterwarming/ heute ehem. Gasthof Wiesensee erworben hatte.

Als „Neo“ - Bauer musste er an die Gründung einer Familie denken.

So begab er sich, bereits 54 Jahre alt, nach einem konkreten Hinweis auf eine geeignete Kandidatin, den er zuvor erhalten hatte, auf Brautwerbung. Die anvisierte Frau Walpurga Hinterseer stammte vom Wastlbauer am Hirschbühel in Weißbach/ Pinzgau und arbeitete im Sommer als Sennerin auf den damals von St. Martin aus bestoßenen Schüttachalmern in Hochfilzen. Sie war bereits 32 Jahre alt und hatte eine ledige Tochter, wodurch ihre Heiratschancen der damaligen Zeit entsprechend bereits eingeschränkt waren. Bevor er bei ihr anklopfte, machte er eine Wallfahrt über den Römersattel nach Maria Kirchentäl.

Auf dem Rückweg kehrte er bei ihr ein und wurde sehr schnell mit ihr einig.

So machte er sich auf den Heimweg,

um nach einiger Zeit wieder umzukehren, weil er in der Eile vergessen hatte, sie nach dem Namen zu fragen. Die im Jahre 1874 geschlossene Ehe der beiden, aus der in kürzester Zeit fünf Kinder entstammten, war überaus glücklich. Sie dauerte allerdings nur 8 Jahre, weil Josef bereits im Jahre 1882 an Magenkrebs („Magenentartung“) verstarb. Von den Hinterseers am Hirschbühel stammen übrigens die meisten Hinterseer zwischen Kitzbühel und Zell am See. Die ledige Tochter von Walpurga heiratete später in Zell am See Hans Georg Posch. Aus dieser Verbindung bzw. aus den Nachfahren resultieren die heutigen Zeller Hoteldynastien Posch und Holleis mit den Spitzenhotels Tirolerhof bzw. Salzburgerhof und Grandhotel in Zell am See sowie dem Berghotel Rudolfshütte und einem Hotel in Kroatien.

Vom Moorteich zum Badesee

*„Im Lauchteich liegt ein großer Schatz,
der seiner Hebung harrt!“*

Herr Wilhelm, Mitglied im Ortsverschönerungsverein
am 26. April 1929

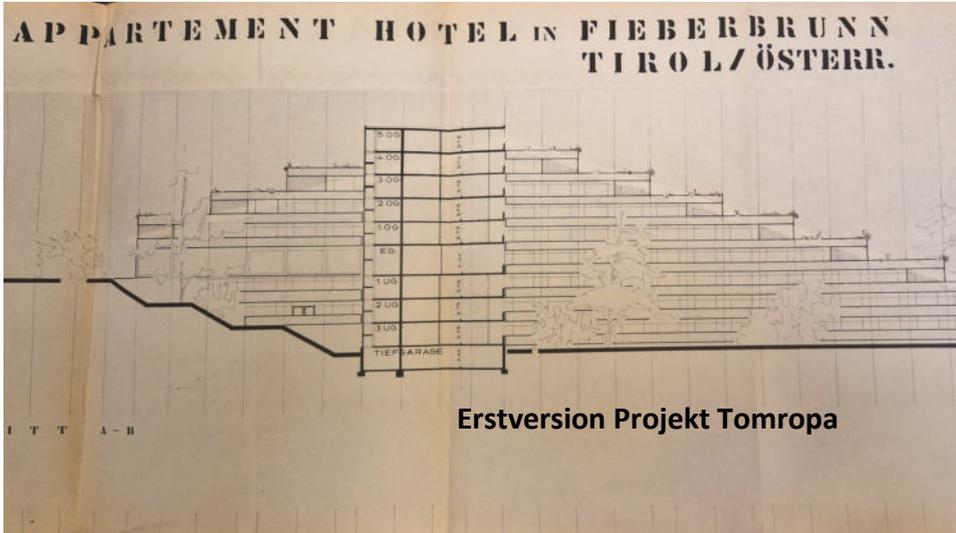


Bericht von Wolfgang Schwaiger



Malerei Robert Siorpaes, im Besitz von J. Deisenberger

Es war im Herbst des Jahres 1965, als sich mehrere Fieberbrunner Bürger unter der Ägide von Herrn Direktor Otto Broschek das Ziel setzten, den Lauchteich als Erholungsgebiet für die Fieberbrunner Bürger und Gäste zu sichern. Zwei wesentliche Vorhaben sollten dazu umgesetzt werden, der Beschluss der Gemeinde, ein allgemeines Bauverbot in der unmittelbaren Umgebung des Teiches zu erteilen und der Ankauf der Grundstücke und des Teiches selbst. Geld war kaum vorhanden und man ging von Haus zu Haus, um für „verlorene“ Bausteine zu werben. Das Projekt schien, wenn auch äußerst mühsam, zu funktionieren, für eine Weiterkommen wurde ein Kredit von öS 400.000,- (entspricht knapp 200.000,- Euro heute) aufgenommen, dafür haftete Herr Broschek höchstpersönlich.



Gemeinderäte „leben“, dennoch blieben die Befürworter der Fieberbrunner Eigeninitiative hartnäckig am Ball und bis Mitte November hatten 686 Bausteinzeichner eine Summe von über 1,5 Millionen Schilling gezeichnet (Absichtserklärung). In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass dem damaligen Landeshauptmann Eduard Wallnöfer das System „DOMROPA“ überhaupt nicht geschmeckt hat und er sich diesen

Die „Vereinigung zur Erhaltung des Erholungszentrums Lauchsee für Fieberbrunn“ (Originalwortlaut) hat gute Arbeit geleistet und sich vehement für den Ausbau des Gewässers eingesetzt. Dann, im Herbst 1970, sollte es eine große Wende geben, der Name der deutschen Investorengruppe DOMROPA ist bei den älteren Fieberbrunnern immer noch in aller Munde. Ins Gespräch gebracht wurde diese, eigentlich bekannte und renommierte Firma, durch den damaligen Gemeinderat und langjährigen Postmeister Leopold Melitzer. Die Frohlockung war groß, sogar die Schlagersuperstars Roy Black und Katja Epstein waren an dem Projekt in Fieberbrunn sehr interessiert.

Da sich der der Fremdenverkehrsverband zu dieser Zeit sehr mit einer Errichtung eines Hallenbades beschäftigte, um den rückläufigen Gästenächtigungen Einhalt zu bieten, war dieses Großvorhaben am Lauchteich, vor allem aus finanzieller Sicht, für viele nicht unwillkommen. Aber die Dimension und die möglichen Auswirkungen stießen umgekehrt auch ebenfalls auf großen Widerstand. Zwei neunstöckige Hotelkomplexe und sieben „Chaletartige“ vierstöckige Wohnungsanlagen, ein Moorkursanatorium, ein Hallenbad (für das die Gemeinde nur den Grund zur Verfügung stellen sollte),

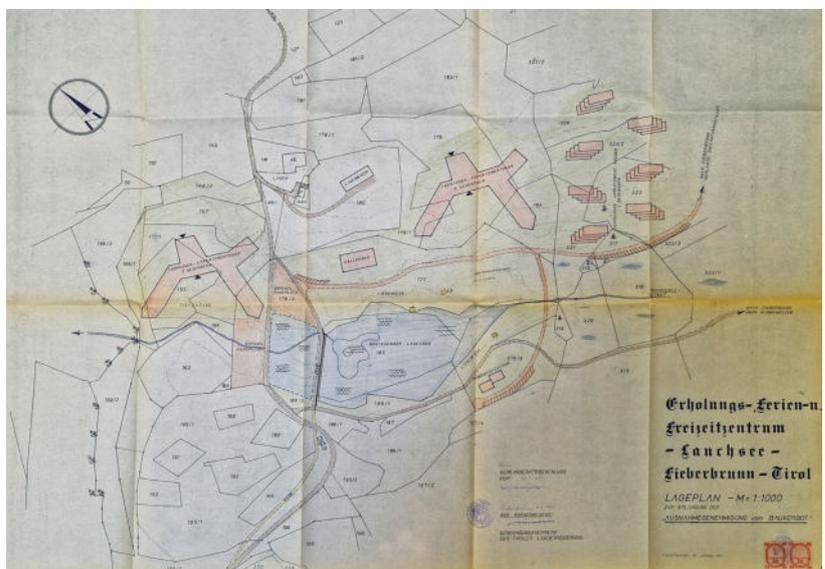
die Erweiterung des Teiches mit Damm und Zweiteilung des Sees sowie der Bau einer neuen Zufahrtsstraße von der Koglehensiedlung aus, war zweifellos ein verlockendes Angebot. Den Ausbau des Sees hätte DOMROPA vorfinanziert, 50 % der Kosten würden in zehn Jahresraten zinsfrei von der Gemeinde zurückerstattet werden. Ursprünglich war die gesamte Anlage auf 1600 Betten konzipiert.

Am 15. Jänner 1971 wurde nach langen Debatten der Erschließungsvertrag zu Gunsten von DOMROPA unterzeichnet, eineinhalb Jahre später, am 9. Juni 1972 dieser wieder außer Kraft gesetzt!

Was war passiert? Das Gesamtprojekt wurde auf 800 Betten reduziert, damit konnten viele

Appartprojekten entgegengestellt hat. Auch der Spiegel widmet diesem Thema im Jahre 1971 einen verschärften Artikel mit dem Titel:

ÖSTERREICH – kaum noch Platz“ und zitiert die Worte vom Geschäftsführer von Domropa, Karl Friedrich Rupp sarkastisch: „Afgahne sollte man sein“. Auch Hofrat Streiter kommt zu Wort: „Wir Tiroler haben kaum mehr Platz!“. Wohl bemerkt, diese Argumente fielen bereits vor einem halben Jahrhundert. Gegen diese Apartwohnungsanlagen sprach auch das Faktum, dass die Vermietungsverpflichtung der Käufer nach 10 Jahren (!) bereits geendet hätte und nur dann weiterbestand, wenn sie weniger als 14 Tage im Jahr ihre Wohnung nutzten.



Rot eingefärbte Flächen sollten Tomropa Gebäude werden

Am 19. November 1971 fand die alles entscheidende Gemeinderatssitzung statt, die aus Platzmangel wegen besonders großem Zuhörerinteresses kurzerhand in die Neue Post verlegt wurde, Bürgermeister war inzwischen Stefan Hinterholzer. Bei dieser Sitzung kamen auch Zuhörer zu Wort, Befürworter und Gegner. Man veränderte sieben Paragraphen und mehrere Absätze im Erschließungsvertrag und der § 9 mit dem neu aufgenommenen Punkt 7 sollte zum Zünglein an der Waage werden:

Die Anzahl der Käufer der Apartments muß mit maximal 100 Käufern begrenzt bleiben. Österreich haben das Vorkaufsrecht. Mit 8 zu 6 Stimmen ging die Abstimmung für das Projekt DOMROPA aus. Die Sitzung endete erst eine halbe Stunde nach Mitternacht. Die „eigenmächtigen“ Vertragsänderungen schmeckten DOMROPA überhaupt nicht, die zu dieser Zeit auch betriebsintern mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Anfang Dezember 1971, geschrieben am Nikolaustag, erreicht ein enttäuschter und erboster Brief von Domropa den Bürgermeister und Gemeinderat von Fieberbrunn und unter diesen Umständen (max. 100 Käufer) ist die Realisierung unmöglich, man werde sich Schadenersatz vorbehalten. Die Rechtsanwälte waren nun gefordert, vor allem ging es um die Kosten der Probebohrungen, die durchgeführt wurden.



„Eröffnungsfeier
Lauchsee“
im Jahre 1974

Foto. Heinz Jöbstl

Aber dennoch schwelte das Großprojekt leise weiter, bis dann im Frühjahr 1972 von Seiten der Landesregierung der Gemeinde wegen gesetzlicher Unvereinbarkeiten die Außerkraftsetzung des Vertrages dringlich empfohlen wurde.

Am 20. Oktober 1972 beschließt der Gemeinderat EINSTIMMIG, den Lauchteich an den Fremdenverkehrsverband Fieberbrunn für 25 Jahre zu verpachten, der sich bereit erklärt hat, den Ausbau des Sees zu übernehmen.

Pachtzins ös 20,--/Jahr, in Worten zwanzig Schilling, also zu einem sogenannten Anerkennungszins. Im Endeffekt hat man in den Jahren 1973/74/75 eine Summe von öS 997.588,-- an Spenden (verlorenen Bausteinen) aus der Bevölkerung lukrieren können, etwas weniger als im Vorhinein gezeichnet. Es war schlussendlich eine beispiellose Eigeninitiative der Fieberbrunner Bevölkerung, man veredelte den Lauchteich zu einem Badesee und

realisierte fast „nebenbei“ das Hallenbad in der Lehmgrube. Am 7.7.1974 wird die Badeanlage offiziell eröffnet, die früheren Kontrahenten“ waren allesamt mit Stolz dabei.

50 Jahre später sollte eine Jubiläumsfeier stattfinden.

Die Festrede von Wolfgang Schwaiger endete mit den Worten:

Der Lauchteich diente in den letzten 50 Jahren nicht nur dem Badebetrieb, er war Eislauflplatz, Herberge für den Tennisklub, Ort der Fischerei, Schauplatz für Fotoshootings aller Art, Drehort für so manche Werbefilme, Bühne für große Open-Airs und Wasserfeste, Kinderspielplatz, nächtlicher Tummelplatz für Frischverliebte, Treffpunkt der Eisbader, Paradies für Kaulquappen und Ringelnattern und vieles, vieles mehr!

Aber er forderte auch die Verantwortlichen, ob mit dem einst undichten Damm, ob mit so manchem Gastronomiepächter, ob mit den Fischexperten wegen des grasfressenden Amors, darf er drinnen sein oder nicht, ob mit der Frischwasserzufuhr, mit der schwimmenden Insel, die sich mit dem Wind an unmögliche Stellen treiben ließ, mit ins Eis eingebrochenen Autos oder anderen Fahrzeugen, mit der Ausuferung so mancher Feste, mit Grundstücksstreitereien, mit einer jahrelangen Moraldebatte über das Oben-ohne-Baden und so allerhand Befindlichkeiten, die eben ein so beneidenswertes Juwel in einem halben Jahrhundert zustande bringen vermag.



So präsentierte sich der Lauchteich im Jahre 1968 auf einem Diabild von Stefan Hinterholzer Senior (†)

Vom Bauernbub zum Unternehmer und Fotografen

Bericht von Dr. Sebastian Eder



Die Lebensgeschichte von Anton Trixl ist ein gutes Beispiel dafür, dass ein Kind aus einfachsten Verhältnissen bei entsprechender Begabung auch in früheren Zeiten eine berufliche Karriere machen konnte. Was Anton Trixl betrifft, so war das für die Zeit um 1900 für einen (noch dazu unehelichen) Buben von einem kleinen Bauernhof allerdings doch ungewöhnlich und eher selten. Sehr oft waren es der Pfarrer und der Lehrer, die damals, sofern sie bei einem Schüler Fleiß und Begabung erkannt hatten, ein Kind (zu dieser Zeit wohl ausschließlich Buben!) auf den Bildungsweg schickten. Die Lebensgeschichte des bekannten Unternehmers und Kriegsfotografen erstreckt sich über einen Zeitabschnitt, der von zwei Weltkriegen geprägt bzw. schwer belastet ist.

Anton Trixl wurde am 24. März 1878 in St. Ulrich, Weißleiten 32 als unehelicher Sohn von Ulrich Wörter/ Wagner-Geselle zu Oberwöben in Baiern (geb. 1850 in St. Ulrich, Schwendterschmied) und der Anna Trixl (geb. 1853 in St. Jakob, ehel. Tochter des Anton Trixl vom Maurergüt in Hochfilzen, später Stelzerbauer in St. Ulrich und der Christina Bucher -Abstammung Lacken Fieberbrunn) geboren. Im Jahre 1866 kommt das Maurerhäusl in Unterwarming/ Hochfilzen in den Besitz der Fam. Koller, und 1883 ist dessen Besitzer jener Alois Koller (geb. 1858), den Anna Trixl im Jahre 1882 geheiratet hatte. So lebte Anton Trixl in den ersten Jahren seines Lebens in St. Ulrich und anschließend bis zum Verkauf des kleinen Bauerngütls im Jahre 1893 an Anton Aigner im Maurerhäusl (an der Straße am alten Böldenweg gelegen - das Haus wurde im Jahre 1980 abgerissen und an anderer Stelle wieder aufgebaut).

Ab diesem Zeitpunkt ist sein Stiefvater Alois Koller, Besitzer des vom Rechergut/ Dorf Hochfilzen abgetrennten Gutes Willegg, das - am Hang zwischen dem Kommandobereich des Truppenübungsplatzes und dem RHI Magnesitwerk gelegen - im Jahre 1963 endgültig dem Magnesitwerksbau weichen musste.

Ebenso wie Anton Trixl verbrachte auch Josef Schweinester, 1873 in Kirchberg als Sohn eines Bahnwärters geboren, seine Kindheit und Schulzeit in Hochfilzen.

Seine Vorfahren stammten 3 Generationen zuvor vom Hof Schweinesten in Fieberbrunn. Schweinester war später Volksschuldirektor, Chronist und Organist in Telfs, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1934 wirkte. Er war dort eine äußerst verdiente und anerkannte Persönlichkeit und leitete u.a. längere Zeit die Telfer Musikkapelle. Zusammen mit seinem Freund Anton Trixl verfolgte er als Bub besonders aufmerksam die Geschehnisse der 1880er Jahre rund um das k. und k. Militär mit seinen alljährlichen sommerlichen Manövern in Hochfilzen am heutigen Truppenübungsplatz. Wir verdanken ihm - nicht zuletzt auch aus seiner späteren Korrespondenz mit Anton Trixl - zahlreiche Quellen und authentische Schilderungen aus dem Leben dieser Zeit. Josef Schweinester starb im Jahre 1952 in Telfs.

Über die Ausbildung von Anton Trixl zum Baumeister ist wenig bekannt. Er muss ab ca. 1895 wohl eine höhere technische Schule (z. B. i. S. der heutigen HTL - die Gewerbeschule in Innsbruck) besucht haben. Gesichert ist, dass seine erste große Leistung im Bauwesen die

Einrüstung der Trisanna- Eisenbahnbrücke im Oberland war. Es gibt auch Hinweise dafür, dass er als Baumeister während des Baus des 2. Gleises der Giselabahn in den Jahren 1913/14 sowie bei der Verlegung der Telefonleitung entlang der Bahn in den 1920er Jahren in führender Position tätig war. Der 1. Weltkrieg bzw. seine Funktion als Landsturm-Werkmeister in der k. und k. Armee an der Südfrent in den Dolomiten brachte für Anton Trixl - wie für so viele andere in dieser Zeit - eine entscheidende Wende. Zusätzlich zu seiner Organisationsarbeit dokumentierte er als hochtalentierter und technisch versierter Fotograf in 366 Aufnahmen den Kriegsalltag, die Ereignisse in den Frontabschnitten von Kartitsch und Sexten bis Col di Lana sowie das Kriegsende im Jahr 1918. In den Jahren 1914/ 1915 hielt er sich längere Zeit im Bezirk Lienz auf. Anton Trixl war auch der Leiter und der „offizielle“ Fotograf der Enterdigung des bekannten Bergführers Sepp Innerkoflers aus Sexten, der drei Jahre zuvor, im Jahre 1915 bei einem Kommandounternehmen bzw. beim vergeblichen Versuch, die strategisch wichtige Stellung am Paternkofel zurückzuerobern, im Kampf gegen die Italiener gefallen war. Diese hatten den ihnen bekannten Bergführer auf dem Gipfel des Berges provisorisch beerdigt.

Nach der späteren Rückeroberung der Stellung durch die Österreicher fand über die Bitte der Angehörigen im August 1918 unter der Leitung des „Fortifikationswerkmeisters Anton Trixl“ die Bergung der sterblichen Überreste Innerkofler's statt. Seine Tätigkeit in der Armee, generell aber ganz besonders die bei diesem Unternehmen von ihm selbst angefertigten Fotos, machten Anton Trixl weitem bekannt. In seinem Nachruf wird berichtet, dass er nach dem 1. Weltkrieg bis in die 1930er Jahre in vielen Orten in Tirol und Vorarlberg mit seinen eigenen Lichtbildern Vorträge über die Südtiroler Front hielt und dabei den Reinerlös jeweils den Witwen und Waisen sowie den gemeinnützigen Vereinen spendete. Seine Bekanntheit und sein kommunikatives Wesen ermöglichten ihm auch Freundschaften mit einflussreichen Persönlichkeiten – z. B. mit Feldmarschall Erzherzog Eugen und mit Generaloberst Viktor Dankl/im 1. Weltkrieg Kommandant an der Südfront. Zudem war er ein treuer Förderer und Finanzier von Heimatdenkmälern, des Schützenwesens und der Musikapelle in Zirl und Umgebung. Die auch in dieser Zeit enge Beziehung von Anton Trixl zu Hochfilzen beweist auch sein Schreiben an die Führeradjutantur vom 21.05.1939 mit

„dem Wunsch des Bauunternehmers Anton Trixl (Zirl), dem Führer ein von seiner Mutter geerbtes Anwesen in Hochfilzen/ Tirol (- für eine Jugendherberge bestens geeignet - gemeint ist ein Gebäude des Hof Willeck-Hofes“) zu schenken“.

Dieses aus heutiger Sicht kritisch zu betrachtende Angebot ist wohl der bei vielen Österreichern nach dem Anschluss noch immer vorherrschenden Euphorie geschuldet.



**Werkmeister
Anton Trixl
an der
Dolomiten – Front
im Jahre 1915**

Nachdem Anton Trixl im Jahre 1936 den Bauunternehmer Hans Hitthaler kennengelernt hatte, legte er mit seinem Geschäftspartner den Grundstock für die im Jahre 1941 vollzogene Fusionierung zur Firma Hitthaler & Trixl Baugesellschaft GmbH. mit der Firmenzentrale in Leoben österreichweit in mehreren Standorten rund 650 Mitarbeiter. Ein jüngerer Halb- bzw. Stiefbruder von Anton Trixl war der im Jahre 1887 geborene Alois Koller, der als Kaiserjäger am 14. Februar 1915 an der Ostfront in Galizien gefallen ist.

Er war ein mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnete Kommandoführer und muss als solcher ein großer Draufgänger gewesen sein.

In einer Wiener Zeitung schilderte er kurz vor seinem Tod das brutale und grausame Kampfgeschehen in einer Art und Weise, wie es an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden kann bzw. wie es die vom Regimentskommandanten an Anton Trixl übermittelte und ebenfalls in martialischem Ton gehaltene Todesnachricht (*siehe Faksimile*) erahnen lässt.

Anton Trixl überlebte seinen jüngeren Bruder um nahezu 40 Jahre. Er starb am 21. Mai 1954 als hochangesehener Mann in Zirl im Alter von 76 Jahren.



Aufnahme Anton Trixl anlässlich der „Enterdigung“ von Sepp Innerkofler vor den 3 Zinnen im Jahre 1918

Wie die Tiroler Kaiserjäger kämpfen.

Im Abendblatt vom 24. Februar brachten wir unter diesem Titel den Feldpostbrief eines Zugführers des 1. Tiroler Kaiserjäger-Regiments. Der Schreiber des Briefes, Alois Koller, der wegen seiner hervorragenden Waffentaten zum Fähnrich ernannt wurde, ist nun am 14. Febr. gefallen. Ueber seinen Heldentod erhielt der Stiefbruder des Gefallenen, A. Trixl, derzeit bei der k. u. k. Militär-Bauleitung in Schabs, Post Mühlbach in Tirol, vom Regimentskommando nachstehenden Brief:

Koller befand sich in einer Stellung und schoß den Tag vorher noch 300 Schuß gegen den Feind mit sehr gutem Erfolge ab; am Morgen des 14. Febr. konnte er schon nicht mehr das Tageslicht erwarten, um 8 Uhr schlich er aus seiner Erdhölle heraus, begab sich zu seinem Stand und eröffnete dort von neuem das Feuer.

Mit dem ersten Schuß streckte er einen Russen nieder; erfreut darüber schrieb er zu seinem Beobachter: „Hast du gesehen, wie er gepurzelt ist?“ „Ja, ja“, meinte der andere, und schon legte Koller erneut sein Gewehr an, als eine feindliche Kugel durch die Schusscharte fauste und ihn in das linke Auge traf.

Er war sofort tot. Mit Koller fiel einer der tapfersten Kaiserjäger und sein Andenken wird stets beim Regiment gewahrt bleiben.

Koller wurde am Friedhofe von Wojnic mit Ehren begraben, seine Brust schmückte die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Das Beileid des Regimentskommandos wird Ihnen ausgesprochen.

Am Felde, am 26. Febr. 1915.



Zeitungsbericht über die Todesumstände von Alois Koller—Bruder von Anton Trixl



Zeitungsbericht über die Vortragstätigkeit von Anton Trixl im Tiroler Anzeiger vom 11.03.1924

Die gesamte Sammlung der Fotos von Anton Trixl befindet sich im Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst-TAP Egger-Lienz-Platz 2 (Büro), Hauptplatz 7 (Postadresse), 9900 Lienz Leitung: Dr. Martin Kofler

Quellen:

Alle Fotos: Tirol Archiv Photographie/ Lienz

Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP

Viktor Schemfil: Die Paternkofel-Unternehmung und der Tod Sepp Innerkofler's, S. 527

Heimatverein Pillersee

DIE GISELABAHN seit 1875

Der Bau dieser Eisenbahnlinie hat unsere Region schlagartig verändert. Mit dieser Serie rund um die Geschehnisse der nun bereits 150jährigen Geschichte will der Heimatverein Pillersee auf dieses bedeutende Werk hinweisen.

von Wolfgang Schwaiger

TATORT MOOSBACHBRÜCKE

Wir schreiben den 31. Juli des Jahres 1933 und befinden uns bei der Moosbachbrücke, bewacht von Männern der Heimatwehr, die das strategisch wichtige Bauwerk vor Anschlägen durch Nationalsozialisten schützen wollten. Kleinere Störaktionen finden hier fast täglich statt, unter anderem Steinwürfe auf die Bewacher. Knapp vier Monate war es her, als Bundeskanzler Dollfuß den Ständestaat ausgerufen hat, der als Austrofaschismus in die Geschichte eingehen sollte. Keine zwei Monate waren vergangen, als die Kommunistische Partei Österreichs und kurz danach die NSDAP verboten wurde. Die Heimatwehr wurde bereits um 1920 gegründet und bestand aus beeedeten Mitgliedern, die regelmäßig ihre Übungen absolvierten und den Umgang mit Schusswaffen erlernten. Ihre Aufgabe war es auch, die heillos überforderte Gendarmerie zu unterstützen.

Beim Hüttwirt in Fieberbrunn war an diesem Abend einiges los. Die enorme Arbeitslosigkeit trug das ihrige dazu bei. Da betritt der allseits bekannte Postwirt aus Haus, Johann Kantner die verrauchte Gaststube. Kantner war Obmann des Fremdenverkehrsverbandes von St. Jakob und er war Mitinitiator, dass es nun auch in der kleinsten Gemeinde der Region „Licht und Kraft“ gab, zudem war er dem übermäßigen Alkoholkonsum mehr als angetan und ein fanatischer Nationalsozialist.

Die anwesenden Wirtshausbrüder ließen kein gutes Wort über den inzwischen illegalen Nazi aus. Sie pflanzten ihn, und die Wut des

betrunkenen Wirtes war sichtlich spürbar. So fasste er den Plan, mit seinem Motorrad zur Moosbachbrücke zu fahren, und er fluchte noch in seinem Pinzgauer Dialekt: „Wia feichte Waschlappn reib i sie aus!“ (Zitat Bartl Egger)

Am Brückenpfeiler stellte Kantner seine „Maschin“ ab, klopfte mit einem Stein an die Mauer und alarmierte so die Wache, die an diesem Tag aus dem Hochfilzener arbeitslosen Holzarbeiter Alois Schwaiger und dem Fieberbrunner Vornbichlbauern Steff Foidl bestand. Ihr Ruf „Halt, wer da!“ blieb unbeantwortet. Kantner schob sein Motorrad etwa zweihundert Meter weiter und schlich sich dann nach oben zu den Geleisen, wohl mit der Absicht, aus den Gebüsch Steine zu werfen. Die Hilfspolizisten nahmen die Geräusche wahr und suchten die Gegend in der Dunkelheit ab.

Da stand plötzlich eine dunkle Gestalt vor Alois Schwaiger, die zuerst auf den Bewacher zuing, nach dreimaligem „Halt Stehenbleiben“ umkehrte und flüchten wollte. Alois Schwaiger zielte auf die Beine, und schoss. Der Flüchtige lief weiter, und der zweite Schuss landete unglücklicherweise im Hinterkopf des Störenfrieds. Der Körper des schwergewichtigen Gastromomen kam erst auf der Straße nach St. Jakob tot zum Liegen.

Dort sollte er noch 20 Stunden liegen bleiben, bis eine Kommission aus Innsbruck eintraf, um die nötigen Unternehmungen einzuleiten. Alois Schwaiger wurde von der Gendarmerie zum Tathergang befragt und seine Vorgangsweise den Vorschriften gemäß beurteilt. Fünf Jahre später, im Jahre 1938 nach dem Anschluss, wurde er umgehend von den Nazis verhaftet.

Aus dem Kreis

Dem Blutzeugen von Fieberbrunn

(NSG.) Sechs Jahre sind verstrichen, seitdem einer der ersten Blutzeugen unserer Bewegung in Tirol-Vorarlberg sein Leben lassen mußte. Am 31. Juli 1933 wurde auf der von Fieberbrunn nach St. Jakob führenden Straße Hans Georg Kantner von feigen Heimwehrsoldlingen meuchlings durch einen Schuß ermordet.

Zum Gedenken an diesen Vorkämpfer der Bewegung wurde vergangenen Sonntag an jener Stelle der Straße, wo Kantner fiel, vom Kreisleiter Hanak eine schlichte Bronzetafel mit der Inschrift enthüllt: „Hans-Jörg Kantner wurde hier am 31. Juli 1933 erschossen. Er starb für die Freiheit seiner Heimat und für Großdeutschland.“ In seiner Ansprache an die versammelten Formationen und die überaus zahlreichen Volksgenossen aus nah und fern betonte der Kreisleiter, daß Hans-Jörg Kantner als Wegbereiter unseres heutigen Großdeutschen Reiches und im unentwegten Glauben an den endgültigen Sieg von uns gegangen ist. Mit dem Lied vom guten Kameraden und den Liedern der Nation schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Zeitungsbericht aus dem Kitzbühler Anzeiger vom 5. August 1939

Quelle:

Teßmann-Digital

Johann Kantners Tod wurde von den Nazis als Blutopfer und hinterlistiger Meuchelmord bezeichnet. Das Begräbnis wurde zu einer Massendemonstration, man spricht von 200 (überforderten) Gendarmen und 1600 Trauergästen, wobei diese Zahlen diversen Zeitungen entnommen sind und an deren Wahrheitsgehalt zu zweifeln ist. Das Horst Wessel Lied erklang, und der „Völkische Beobachter“ aus Berlin widmete dem Vorfall sogar die Titelseite. In der Nacht auf 5. August, dem Tag des Begräbnisses in St. Jakob (eine Grabplatte in der Friedhofsmauer erinnert noch an Johann Kantner), kam es an der Landesgrenze zwischen Kufstein und Kiefersfelden zu einem Schusswechsel zwischen bayrischen SA-Leuten und österreichischen Hilfspolizisten. Verletzte gab es keine, aber eine auffällig platzierte Holztafel wurde gefunden mit der Aufschrift: „Rache für Kantner“.

Nach dem Anschluss im Jahre 1938 änderte sich schlagartig die Situation und am „Tatort Moosbachbrücke“

wurde ein kleines „Denkmal“ errichtet - ein Stein mit einer bronzenen Tafel und dem „Blutzeugen von Fieberbrunn“ gewidmet.

Es sollte zu einer Pilgerstätte werden, und einmal im Jahr wurde mit Musikkapelle und Formationen an den Menschen gedacht, dessen Vorname Johann sich inzwischen zu einem „Hans-Jörg“ verwandelte.

Und bald war der Unglücksschütze Alois Schwaiger in Haft. Seine Frau Walpurga machte einen gewagten Rettungsversuch, in dem sie einen Bittbrief in den offenen Wagen von Hermann Göring warf, der zur Eröffnung des Kraftwerks Kaprun am 16. Mai 1938 nach Zell am See kam. Das war angeblich erfolgreich, vielleicht wegen der allgemeinen Euphorie dieser Tage oder vielleicht auch, weil Kantner ja eigentlich der Nazi-Bewegung einen guten Dienst erwiesen hat. Damit hatte man mit dem Blutopfer von der Moosbachbrücke“ einen perfekten „Helden“.

Das Denkmal überstand die Kriegszeit. Danach wurde die Platte mit der Inschrift herausgerissen und ein umgekipptes Weinglas hinaufgemalt, versehen mit dem Wort „Hutten“.

Die Moosbachbrücken wurden nie bombardiert und so war die innerösterreichische Verbindungslinie ununterbrochen in Betrieb.

Alois Schwaiger verstarb als Rentner am 26. August 1977 in Hochfilzen. Im Jahre 2023 wurde die 1929/30 errichtete Betonbrücke, die sogar in Friedrich Achleitners Buch über die bedeutendsten Bauwerke Österreichs im 20. Jahrhundert eine gebührende Erwähnung findet, aufwändig saniert.

Dieser Bericht basiert auf Zeitungsartikeln, Zeitzeugenberichten, Polizeiprotokollen und privaten Recherchen.

Geh`ma Zug schau

Bericht von Gidi Treffer



„Geht's mir jã nit auf die Gleiser“ ermahnten zahlreiche Mütter ihre Kinder entlang der Bahnlinien.

Für uns Kinder war es immer ein besonderes Erlebnis, wenn wir auf einem der Bahnstrecke naheliegendem Hügel standen und von der Ferne die damals eher selten vorbeifahrenden Züge beobachteten.

Neben den Personenzügen war es für uns Kinder immer wieder ein großes Erlebnis, die vorbeifahrenden Lastenzüge zu beobachten. So wurden damals neben Gütern wie Kohle, Autos,

Holz etc. unter anderem aber auch Äpfel in offenen Wagons transportiert. Wir Buben versuchten mit einem gezielten Stein- oder Holzschleudwurf die Früchte vom fahrenden Wagon runterzuschlagen.

Auch das Auflegen von Groschenstücken auf die Geleise, die dann von den Zugrädern zu hauchdünnen Plättchen gedrückt wurden, war für uns Buben eine interessante Beschäftigung. Oft war es eine akribische Sucharbeit bis man diese Münzteile auf dem Bahndamm wieder fand.

Neben den ortsüblichen Tageszeit-Bestimmungen auf verschiedenen Berggipfeln, die natürlich nur bei sonnigem Wetter sichtbar waren, wie zum Beispiel der Zwölferkogel in Saalbach oder das Elferkögerl am Wallerberg, wurden auch vorbeifahrende Züge als Zeitmaß hergenommen. So fuhr damals um ca. 17:00 Uhr der blaue Transalpin durch Fieberbrunn, nachdem sich ein Teil der Bevölkerung zum Feierabend oder die Bauern sich zum Stallbeginn orientierten.

„Zling, Zling, Zling,“ erklang das Signal von oben, an jedem Antriebsmechanismus angebrachtem Schlagwerk beim Schließen und Öffnen der Schrankenbäume.

Entlang der Strecke gab es zahlreiche beschränkte Bahnübergänge. So gab es zwischen dem Fieberbrunner Ortsteil Aussergrub und dem Bahnhof Fieberbrunn sage und schreibe sieben beschränkte Bahnübergänge zu den diversen Ortsteilen. Diese Schrankenbäume wurden von den Schrankenwärtern im Wärterhäuschen oberhalb des Hofes Kienzern Tag und Nacht händisch bedient.

So kam es auch immer wieder vor, wenn Züge mit knappen Zeitabständen fahren, dass man mit seinem Fahrzeug eine erhebliche Zeit vor verschlossenen Bahnschranken verbrachte.

Um den Schrankenwärter aufmerksam zu machen, zog oder stieg man auf dem Seil- bzw. Kettenstrang, der als Bedienmechanismus vom Wärterhäuschen direkt mit den Schranken verbunden war. Somit konnte der diensthabende Schrankenwärter auf ein vor einem Schranken wartendes Fahrzeug aufmerksam gemacht werden, und man konnte hoffen, dass der



Der kleine Stefan Egger sitzt auf der Rodel am Abstellgleis des Bahnhofes Fieberbrunn vor dem Bahnwächterhaus Nr. 130. ca. im Jahr 1936

Foto: privat

Wartezeit ein Ende gesetzt wurde. Wenn sich der Schranken einmal gar nicht bewegte, konnte man, wenn man Glück hatte, seinen Zielort über eine naheliegende Unterführung oder auch über diverse Feldwege erreichen. Im Winter waren diese Zufahrten aber nicht geräumt, und so musste man sich speziell in der Nacht auf eine längere Wartezeit an manchen Bahnschranken einstellen. Ab den Achtziger Jahren wurden sukzessiv sämtliche Bahnübergänge,

die nicht mehr als Weilerzufahrten benötigt wurden, zugemacht bzw. durch Unter- und Überführungen ersetzt.

Natürlich passierten an diesen Bahnübergängen etliche tödliche Unfälle, die durch das Auflösen dieser Übergänge maßgeblich eingeschränkt wurden.

Und heute wäre es ein gefährliches Unterfangen, so nahe an den vorbeifahrenden Zügen zu verweilen, zumal der Railjet mit bis zu 150 km/h durchs Land braust.



Die „Kohlziehermutter“ Anna Egger sitzt mit ihrem Enkel Stefan auf der Hausbank vor dem Wächterhaus Nr. 130, ca. im Jahr 1938

Foto: privat

Sommerfrische auf der „Sugloch`oim“

Der Volksschullehrer Hans Entleitner,
der Hammerwirt Toni Harasser, der Ziegler
Hans Schroll und Liendl Schwaiger begaben
sich am 17. Juli 1933 auf Sommerfrische

*Den vier Herren von der
Sugloch`oim
zu Ehren
am 17. Juli 1933
mit besten Erinnerungen
H. Entleitner
T. Harasser
H. Schroll
L. Schwaiger*



Die folgenden Seiten 12 bis 15 wurden vom Lehrer Hans Entleitner in einem Tagebuch verfasst, von Rosi Trixl original übernommen und für diese Kammerbergschrift reingeschrieben.

Unterlagen und Fotos aus dem Privatbesitz von Hans Jakob Schroll und Kathi Perwein.

Es war Mitte Juli (1933) als Liendl Schwaiger, Toni Harasser, Hans Schroll und Hans Entleitner mit schwer bepackten Rucksäcken um 9 Uhr vormittags vom Ziegler wegmarschierten. Eintönig prasselnd fielen schwere Regentropfen auf das ausgespannte Regendach. Froschblütig hätte man werden können, in dieser siebenfach durchfilzten Nässe. Tal und Höhen lagen tief verschleiert, nichts war zu sehen als ein taufeuchter Wiesenfleck und drüber die treibenden Nebel. Langsamem Schrittes schlichen wir taleinwärts. Nur ein einziges Wort hätte es gebraucht und wir wären talwärts gezogen. Aber es wollte keinem von den Lippen – trotz des Wetters Ungunst und also blieb es unausgesprochen. Von Regen und Schweiß durchnässten Kleidern kamen wir um 10:07 Uhr zum Gasthaus „Eiserne Hand“, wo wir die Schnerfer zu Boden warfen und uns heimlich freuten, nicht umgekehrt zu sein. Das Wetter hatte sich ein wenig aufgebellt und gönnte uns manch prächtigen Blick auf die schneeigen Häupter des Spielberges. Die Wirtin richtete uns einen heißen Tee, welchen wir behaglich hinunterschlüpfen. An liebe Freundinnen und Freunde wurden Karten geschrieben. Der Wirt war so gütig und führte uns die Rucksäcke auf die Suglachôim. Nach einem wehmutsvollen Blick zu dem Rucksack, unser großes Kreuz – aber kein Hakenkreuz – welches gewiss leichter zu tragen gewesen wäre, brachen wir auf und stapften die Alpenstange in der Hand in den Hörndlinger Graben. Als wir eine Stunde gegangen, da fielen blinkende Sonnenstrahlen durch die schweren Wolkenbänke, die immer noch am Himmel hingen und ließ uns nachdenken über die unergründlichen Ratschlüsse des Wettergottes. Wir zogen die Röcke aus und stiegen hemdsärmelig zur Waldeskühle hinan.

Juchui, war das ein herrliches Wandern im funkensprühenden Hochwald, der, von allen Schönheitschauerern junger Morgenpracht durchzittert, wundersame Weisen rauschte. Weiße Nebelfetzen kosten um die hohen Waldsäulen. Der Sonne Goldregen tropfte gleißend durch die Äste und rann an den schlanken Stämmen nieder und malte gelbe Flecken auf die moosigen Felstrümmen. Auf den Weiden rotscheckige Kühe (Pinzgauer Rasse), in deren Bimbam und Klingklang sich die himmelanstiegenden Jauchzer des Ziegler Hans mengten. Wem sollte sich auch nicht das Herz aufstun bei Glockenklang und Käfersummen! Um ½ 2 Uhr kamen wir auf der Suglachôim an. An den drei Hütten zogen wir vorüber und binan zur Spitalerhütte. Liendl machte Späne und wir machten in der Esse ein Feuer, um abwechselnd unsere durchschwitzten Rücken und unsere Brust anzuwärmen. Um ½ 3 Uhr kam der Eisenbandwirt mit den Rucksäcken an. Kaum hatten wir Rucksäcke verstant, klopfte Schroll zum Melken. Die Wämbächsennerin kochte uns Milchsuppe, dafür molk Schroll etliche Kühe. Nachdem wir die dampfende Milchsuppe und das wohlschmeckende Óimbuterbrout verzehrt hatten, wurde in der Stidlhütteⁱⁱⁱ auf der Hôss^{xv} unser Nachtlager hergerichtet. Neu gestärkt und mit neuen Kräften schlüpfen wir almeinwärts der Fläch^{vi} zu. Ab und Zu strahlte ein Stücklein Blauhimmel und ein überzuckerter Berggrücken durch das Geäst. Dann und wann knarren die alten Bäume im Windzug, Fichten, richtige Hochwaldriesen, mit mächtigen Zausbärten behangen, recken sich kühn und bläben sich wohlbig im Winde, blickten hochnäsiger auf und nieder. Nun gingen wir wieder zur Hütte zurück.

Ein kleiner Abstecher zum guten Brunnlein und langsam schlichen wir zur Stidlhütte, wo uns die Sennerin Annei schmalzige Wassernudeln kochte. Zum Nachtsch kochte uns Schroll Tee. Plaudernd und rauchend saßen wir beisammen, während sich langsam samtene Dämmerung aus den Tälern höher und höher hob. Am völligen klaren Himmel floss sanft der Tag in die Nacht über, weichtönig entschwebend wie ein milder Mollakkord. Da blitzte ein Sternlein auf, dann noch eines und wieder eines, wie flimmernde Kristallflocken, und bald, dem sich verdichtenden Dunkel zum Trotz, glitzert, flimmert und sprüht ein Sterngestöber im uferlosen Aetermeer. Es ist 21 Uhr. Wir kletterten auf die Hoss hinauf und krochen in unser herrliches Bett. Vom Stall herauf kamen fein gewürzte, angenehme Düfte. Die Hågmoarkua bimmelte mit dem Glöcklein, eine Kuh sprang auf und spritzte den Urin auf den Boden, eine andere Kuh ließ den Kot klitsch klatsch auf den Boden fallen. Still und stiller wurde das Rauschen des Baches. Wir sprachen schon lange nicht mehr, in unbewussten Sinnen versunken, bis uns ein fröstelnder Nachthauch aufrüttelte. Das Rauschen der Schwärzäch drang wie Orgelklang in das große Schweigen herauf. Langsam und tief atmend schiefen wir endlich ein und träumten vom Einst, wo sich Vergangenheit und Zukunft berührten. Zeitlich am Morgen waren wir wieder aus den Federn und richteten mit unseren steifen Fingern unsere Siebensachen zurecht. Schwaiger Liendl hatte schon den Hag gereinigt. Bald saßen wir um die dampfende Milchsuppe und ließen uns das einfache Morgenbrot munden. Harasser und Schwaiger machten nach dem Frühstück den Versuch, etliche schlüpfrige Tiere zu fangen, was aber

zum großen Leidwesen misslang. Schroll und Entleitner krochen wieder auf die Höss, plauderten kurze Zeit und holten im weichen Lager die versäumte Ruhe der Nacht nach. „Då Schau“ schrie Liendl (Wendelin) zum Hammervirt, „die Brunnröhr“““““ Aaab“ machten die zwei Hans, ranzten sich und rieben sich die Augen. „Wie spät ist`s?“ fragten die zwèè. „Élfi“ sagte Liendl und machte einen Schluck aus dem Schnäpflaschl und reichte es dem Toni. Schroll und Entleitner hüpfen aus dem Heu in die Hose, stiegen beim Hösstürl hinaus, stülpten sich die Hemdsärmel zurück und trafen Vorbereitungen zur täglichen Reinigung. Sie standen über einer Runse^{vi} gebückt in der ein Wässerlein murmelte. Das Loch ersetzte ihnen die Waschschüssel. „Essen!“ schrie die Sennerin. Dann stellte Annei die Musspfanne auf den Tisch, die völlig so groß war, wie ein Wägenradl, und sagte: „Gsengs`s Good!“ Zu guter Letzt nahm der Liendl noch einen Brütbrocken und putzte die Pfanne aus, dass sie grad glänzte. Nachmittags wanderten wir in die Flach, legten uns die Hände unterm Kopf unter die mächtigen Schermtaxn^{vii} und schauten in die Luft. Wir guckten weltvergessen in die blaue Himmelslocke und horchten auf das weiche Gesumme der Käfer. Die Berge standen still und feierlich in der großen Ruhe des Mittags. Neben uns plauderte der Bach und sang alte Weisen vom Winter und vom Lenz, von Werden und Vergehen. Und in den mächtigen Schirmtannen barfte der laue Wind seine Sonnenlieder. Nach Ríchtzeit half Entleitner der Sennerin melken. Aber--auweh! Wie er die Milch in die Hütte tragen wollte, stieß er mit dem spitzigen Melchabiatl an den Pfannenstiel, der über die Türöffnung herunterreichte. Die Pfanne fiel auf den Meichsechta und die ganze Milch ergoss sich über den Hüttenboden.

Nachdem er sich von diesem Schrecken erholt hatte, suchte er seine drei Kameraden auf, die zum Granbichl^{viii} aufgestiegen waren. Wie schön war hier die Welt! Aus dem jungen Rasen reckten die Soldanellen^{ix} neugierig ihre blauen Glöcklein



und begleiteten ihre Anemonenschwestern mit schüchtern leisen Klingeling. Vor uns lag der von Sonnenlicht über-gossene Kastelstoa^x, an dessen Hängen die Steinalpe liegt. Rotscheckige Rinder werden auf die üppigen Weiden getrieben. Freudestrahlend starrten wir in die Landschaft hinaus, die einem Riesenbilderbuch glich, vor uns lag, und ließen bewegt die schönheitsgierigen Blicke in die Runde flattern, von Joch zu Joch, vom Fels zum Firn. Vor allem fesselten uns die bleichen Kalkfelsen der Leoganger Stoa^{berg}. Wie sich diese Riesenmauern mit ihren wuchtigen Erkertürmen, Zinnen und Zacken, mit den gewaltigen Pfeilern und finsternen Nischen formenschön in die Wolken stemmen! Wie der Hochwald die Vorberge hinan klimmt, wo er stirbt, erklettern grüne Latschen die Hänge und grauen Kare, aus denen wildschöne Steilwände in den Himmel wachsen. Drüber hin stand drohend eine dunkelgraue Wolkenbank, die ihre Schattentücher um Schrofen und Risse hing. Wie die Schatten aber immer länger wurden, rissen wir uns los

und stiegen wieder abwärts, wanderten hinaus auf steile Lebnen, wo die blauen, kleinen Enziansternlein sich sonnen. Zur Dämmerzeit kamen wir zu unserer Hütte, wo Annei gerade beim Knödel kochen war. Nach einer Weile stellte sie eine große Schüssel voll Knödel auf den Tisch und wir setzten uns in die Stube, die einer Öllampe traulichen Licht erhellte, zum Essen nieder. Mit großem Appetit wird ein Knödel nach dem andern herausgefischt. Liendl schwitzt und von seiner kahlen Kopfplatte rinnen Bächlein. Nach dem Essen kam der alte Wärbächa mit seinem Pfeiflein auf einen gemütlichen Plausch zu uns. Wir hockten um den Tisch und qualmten aus unseren Holzpfefen. Bald darauf suchten wir unser Lager auf. Zuerst kniete noch jeder unter dem Hösstürl und brunzte in die sternbelle Nacht hinaus. Kaum lagen wir in unseren Gruben, wälzte sich Liendl in seinem Schlafrog, machte einen Brummer und warf einen Knüttel heraus, der unter seinem unaussprechlichen lag. Nachdem wir unsere Lachmuskeln beruhigt hatten, wurde es still und die vier Sommerfrischler träumten wieder von ihren Lieben dabei. In aller Herrgottsfrüh war der Leal schon bei der Sennerin Annei und reinigte den Håg, richtete das Saustöitürl usw. Wir hörten in bald laute reden, bald ganz leise lispeln, doch wir wollen nicht aus der Schule schwätzen. Wir wollten noch ein bisschen schlafen, konnten es aber nicht mehr aushalten; denn als das Feuer in der Esse zu prasseln begann, entflohen wir tränenden Auges der „Seichkuchè“. Schnell waschen, Morgentoilette, Essen und dahin ging`s. Stablblauer Himmel wölbte sich wie ein Brückenbogen von Berg zu Berg. Wir wandelten in der Morgenkühle taleinwärts, Sonnseit-schwarzach zu.

An der Schwärzächôim, auf deren Hütte breit und träge üppiger Sonnenschein lag, zogen wir vorüber und zum Hochleger^{xi}. Nach kurzer Rast trennten wir uns. Schwaiger, Harasser und Schroll machten einen Aufstieg zum Windrôaf^{xii}, ich wanderte wieder den Hütten zu und machte dort photographische Aufnahmen, wobei ich auf dem Dache der Stidlhütte ausrutschte. Dabei ging das Sitzleder meiner Hose in Fransen. Ich musste daher in der Unterhose herumlaufen. (Siehe photogr. Aufnahmen!) Die drei Kameraden keuchten indes im langen zickzack die steilen Alpenmatten hinan zu einer schneegefüllten Mulde und dann über steinige Almwiesen, wo auf sonnigen Lehnen^{xiii} Alpenrosen flammten. So bald als möglich den Grat verlassen, glitten sie die steilen Schneehänge hinab, pfeilgeschwind, dass ihnen die Luft um die Ohren sauste. Und ehe drei Stunden vergangen, begrüßte ich schon wieder meine Freunde vor der Hütte. Hierauf kamen Herr Kooperator Degasper und Schroll Albin. Nach dem Mittagessen saßen wir mit ihnen in der Flach, plauderten und überließen uns willig dem Zauber weltentrückter, wildschöner Bergeinsamkeit. Ziegler Albin und Schwaiger machten einen Schnäpser und tranken dazu Schnäps. Um 4 Uhr nachmittags trollten die zwei Besuchsgäste wieder talaus, unsagbar befriedigt von der wunderschönen Wanderung. Wir setzten uns auf die Bank vor der Wärbächhütte zum Wärbächwäter und steckten die Pfeife ins Gesicht, damit der Kopf eine Ansicht hat.

Jeder von uns erzählte dabei schaurige Geschichten von Wilderern und Jägern, von Holzknechten und Äplern, und wer am besten erzählen konnte, der lachte und paffte am meisten. Während Annei Kübe treiben ging, präparierte Liendl in den Strohsack der Sennerin einen Sa(n)snkricke^{xiv}.

Nach dem Essen landeten wir ein wenig müde, sonst aber wohlbehalten wieder auf der Hôss^{xv}. Der Staub wirbelte auf, als wir uns ins Heu warfen und die Glieder streckten. Im Stall begann wieder das tägliche Abendkonzert: Bimmelnde Glöcklein, blökende Kälber, dazu als Begleitung grunzende Schweine. Auch Annei kommandierte noch im Hag herum. „Geh, Blassei, geh! Steh umi Keasch, Hoi!“ Endlich buschte die Sennerin in den Schlafkassen. Ein Schrei, bumm flog des Sensenkrickel in die Hütte heraus. Bald lagen auch die vier lachenden Gesellen in wahren Dornröschenschlaf. Ein herrlicher Julitag dämmerte durch das Sugalchtôi herauf. Durch die Dachspalten blühten Goldstrahlenbüschel der Sonne. Herrgott haben wir ein Glück! Am Vormittag wurden photogr. Aufnahmen gemacht. Nachher gingen wir ins Koistattl hinauf, wo wir auf einer mächtigen Felsplatte, die uns als Tisch diente, Karten spielten. Wir saßen in aller Bequemlichkeit wie auf einer Hotelterrasse. Nachmittags hielten wir auf der Flach Siesta, streckten und reckten uns. Auch Bodenkultur wurde betrieben: Schroll am Wasserweg, Harasser hinter einem mächtigen Stein, Entleitner an der Mauer am Se(d)lplätz^{xvi} und Liendl am Sândgriaß am Se(d)lboden. Abends hatten Schroll und Entleitner mit der Wärbächsennerin Kübe getrieben, etliche Almlieder gesungen und in die sternenbelle Nacht hinaus gejauchzt. Währenddessen kochte uns Annei Tiroler Knödel. Etliche von den 21 Knödeln hatten sich sicher eine längere Lebensdauer erhofft. Aber auch ihre Stunde hatte geschlagen und sie erreichte das unerbittliche Schicksal, sie wurden alle vertilgt. So war denn wieder ein Tag auf der Alm versunken; ein lieber Tag im kurzen Erdenwallen des Menschen. Wir vier, wie wir da vor der

Almhütte standen – nichts über uns als das flimmernde Sternenzelt, wir haben ihn nicht umsonst gelebt, o wären sie all wie dieser! Über dem Hörndlingerhorn funkelte ein Sternlein, dem gaben wir tausend Grüße mit an unsere Freundinnen und Freunde zu Hause. Natürlich kam es wieder zu einem späten Schlafengehen. Trotzdem stand Liendl schon wieder in aller Früh schweißübergossen und ohne Atem drunten beim Reinigen des Hages. Als wir erwachten, fiel helllicher Sonnenschein durch das vielfach zerschlissene Sparrenwerk der Hütte auf uns hernieder. Himmel Herrgott, wieder s`schönste Wetter, und wir hatten schon ein paar Stunden verschlafen. Wir stiegen beim Hôsstürl hinaus und wuschen uns am Bache die verschlafenen Augen aus. Nach dem Frühstück gingen Harasser, Schroll und Schwaiger nach Schättseitschwärzach und sammelten Alpenrosen für die Heimreise. Ich musste in der Hütte bleiben und das Tagebuch nachschreiben. Währenddem flickte Annei meine Hose. Durchs Fenster tänzelten goldene Sonnenlichter, bald laut, bald wieder leise hörte ich das Gurgeln eines vorbeieilenden Bächleins und still und feierlich lagen die Berge in der großen Ruhe des Vormittags. Wohl selten hat mich ein Bild so tief in der Seele erschauern lassen, als an jenem Sommervormittag. Mittags kamen meine drei Kammeraden mit schönen Alpenrosensträußen zurück. Nach dem Mittagessen wurde zusammengerechnet, was unsere Mägen in der Zeit vom 17. bis 23. Juli verschlungen hatten. Nachmittags saßen wir wieder auf unserer Hotelterrasse am Se(d)lboden beim Kartenspiel. Zwei, drei, vier – angesagt, fünf wird gespielt, einer oder der andere zündet sich noch einmal die Pfeife an und dann geht's los. Den Rest des Tages verbrachten wir vor der Hüttentür und verplauderten die Stunden aufs angenehmste.

Zahllos alte Erinnerungen, an denen wir alle reich waren, wurden aufgefrischt, und die Herrlichkeit der Bergwelt im Sommer ward in begeisterten Worten gepriesen. Es waren Stunden, die nur der richtig zu werten vermag, der selbst dem Almerleben so treu ergeben ist wie wir. Von sorglosen Stunden bei sonnigen Rasten sprachen wir mit gleicher Begeisterung, was wir auch immer an Erlebnissen aus den Bergen erzählten, es erfüllte uns mit stillglücklichem Genießen und seligem Frohlocken. So brach der Abschiedsabend herein, ehe wir daran dachten. Heimlich flackerte in der Esse das Feuer, die Lampe schimmerte geruhig, Pfeifen und Zigarren qualmten. Beim Tee, den wir schon für alle gemeinsam kochten und dessen „geistigen“ Gehalt wir alter Gepflogenheit gemäß entsprechend erhöhten, entspann sich eine lebhaft Unterhaltung. Als die Alpleute alle beisammen waren, richtete Entleitner noch einige Worte an das Alppersonal und dankte ihnen für die liebevolle Aufnahme, besonders unserer Herbergsmutter Annei. In mit Tabakrauch, Tee, Schweiß und Schweißgeruch geschwängelter Stubenluft saßen wir fröhlich beisammen.

Da begann einer mit einer Mundharmonika einen Walzer zu spielen, dass uns die Tanzlust in die Beine fuhr.

Schroll und Harasser sprangen sofort bei den ersten Tönen der Musik auf, fassten die Sennerinnen, stampften mit den Füßen und drehten die Tänzerinnen auf den Hüttenboden herum und juchezten.

So feierten wir unter sonnfreudigen, bergfrohen Menschen lachend und plaudernd den herrlichen Abend. „Pfiat Good!“ – rufen uns die Äpler noch zu und wir kriechen das letzte Mal hinauf in das geheimnisvolle Duster der Höss^{cv}. Trotzdem die allzu kräftigen Atemzüge der Schlafgenossen unsere Nachtruhe störten, so können wir doch ohne viel Übertreibung dennoch behaupten: „Wir schliefen dort oben manch köstliche Nacht.“ Von der letzten Nacht wäre übrigens ein Näheres zu berichten. Harasser verirrte sich und kam zum Lager Schrolls. „Was tuast du da“, rief Schroll, „wuißt du gâr auf mi hereinbrunzen“! Harasser trottete weiter und irrte noch im Dunkeln herum, bis er endlich auf der gegenüberliegenden Seite nicht mehr weiterkonnte.

Ich ließ die Taschenlampe aufleuchten und auch dem Toni, wie eine von einem matten Blitz erhellte Geistererscheinung in strammer Habachtstellung zwischen Kessel und Saupanzern stehen.

Was er aber dort verrichtete, will ich aus Rücksicht für zartbesaitete Zuhörer lieber verschweigen. Aus tiefem Schlafe weckte uns am nächsten Morgen, 6:45 Uhr, Liendl mit der Nachricht, dass das Wetter zur Heimreise herrlich ist.

Schnell packten wir unsere Rucksäcke, nahmen von unserer bucklig gewordenen Schlafstätte Abschied und trugen die Rucksäcke in die Hütte.

Dort schlürften wir den Kaffee hinunter und verzehrten den letzten Rest der Butter. Um 8.00 Uhr verließen wir die uns so liebgewordene Hütte. Die Sennerin begleitete uns ein Stück Weges und wir gratulierten ihr noch zum Namenstag. Mit Tränen in den Augen rief uns die Sennerin zu: „Behüte euch Gott, es wâr zu schön gewesen! Behüte euch Gott, es hat nicht sollen sein!“ Mit warmem Händedruck und einem Blick in die Augen nahmen wir Abschied und wanderten mit kennbar erleichtertem Rucksack und neuen Kräften durchs Tal hinaus. Vom Suchlachgâtter schauten wir zurück zum mächtig aufsteigenden Bischof und dem Kastelstoa. Vom großen Suglachstôa sahen wir die Alpleute winken.

Noch einen Blick zurück zu den leuchtenden Bergen des Talschlusses und einen stillen Gruß hinauf zum blauen Himmel als Dank für all die Herrlichkeiten, die wir in dieser Woche erschauen durften. Tripp trapp polterten wir durch den Graben hinunter, wo sich der Wildbach plaudernd und sprudelnd zu uns gesellt. Irgendwo fernverwehter Singsang, „Suglachôim, du bleibst uns in Erinnerung unser Leben lang!“

I	„Schnerfer“	Rucksack
II	„Suglachôim“	Name der Alm
III	„Stiedlhütte“	Name der Hütte
V	„Fläch“	ebene Fläche
VI	„Runse“	Rinnsal, Bach
VII	„Schermtax“	Breitastige große Fichte
VIII	„Granbichl“	nach Finsterwalder leitet sich das Wort von Granten (Preiselbeeren) ab
IX	„Soldanellen“	gewöhnliches Alpenglöckchen
X	„Kastlstoâ“	Stein in der Form eines Kastens
XI	„Hochleger“	hoher Weideplatz
XII	„Windroaf“	Fläche zwischen Mahdstein und Bischof
XIII	„Lehnen“	ein Lawenstrich (Lanstrich)
XIV	„Sanskrickel“	Handhabe an der Sense
XV	„Hoss“	Schlafplatz im Heu unter dem Dach
XVI	„Se(d)lplatz“	Schafleger, Viehleger, altdeutsch sedal = Sitz



Erzählend -

informierend -

spannend -

Ein Leben für die Geschichte !

Altpräsident Erich Rettenwander zum 90er

Spricht man über einen überzeugten Pillerseer, dann gibt es an unserem Gründungspräsidenten Erich Rettenwander kein Vorbeikommen. Vor 25 Jahren übernahm er die Führung des frisch gegründeten Heimatvereins Pillersee und baute mit seinen Mitstreitern das Fundament für eine beispiellose Geschichtsarbeit unserer Region. Beginnend mit der Wiederbelebung des Adolari-Bittganges und der Herausgabe der beliebten Kammerbergsschriften, wurde in diesem Vierteljahrhundert ein gigantisches Volumen an Daten, Fakten, Dokumenten, Kleinoden und Fotografien aufgearbeitet und gesichert.

Ausstellungen wie der „Pillerseer Bauernhimmel“ oder „Sepp Schwarz – der Holzschneider“, Projekte wie der „Flachsbanbauversuch“ in Flecken oder „Loder – der Hausberg der Fieberbrunner“, Theatergeschichten wie das „Webermarterl“, Restaurierungen von Bildern und Skulpturen, Buchveröffentlichungen wie „Eine Jugend in Pillersee“ und vieles, vieles mehr, fallen unter seine Ägide und erhalten unsere gemeinsame Vergangenheit lebendig. Dazu kommt noch sein schier unerschöpfliches Wissen, angeeignet durch Neugierde, Wissensdurst und sein ganz persönlicher Zugang zur ehemaligen Hofmark Pillersee. Erzählt er, so hört man ihm zu, weil man kein Wort versäumen will, das er seinem Auditorium preisgibt.

Erich Rettenwander hat vielen die Augen geöffnet und das Interesse an unserer Heimatgeschichte geweckt. Auch mit 90 Jahren ist er stets dabei, wenn es um Angelegenheiten des Heimatvereins geht, als Mitwirkender, als Vielwissender, als Informant und als Interessierter. Das ist unbezahlbar und außerordentlich wertvoll !

Der Heimatverein Pillersee kann nur eines sagen:

DANK E und ALLES GUTE !